



Allerl. Blatt.

Nr. 39.

Samstag

den 27. September

1828.

Die Weirath aus dem Stegreife.

Ein holländisches Sittengemälde.

Es lebten in London zwei schwerfällige Kaufleute von mittlern Jahren. Es waren alte Junggesellen mit dicken großen Hängebacken, schläfrigen, grauen Augen und stattlichem Bauche. Die Gabe des Sprechens hatte ihnen der Himmel nicht verliehen, desto thätiger aber waren sie beim Tische und pflegten phlegmatisch nach allem, was sie verlangten, hinzuzugehen, und statt zu sprechen, etwas vor sich zu brummen. Sie hießen die Herren van der Klump, und wurden von zwei schlanken, glattwangigen Mädchen bedient, von denen man wieder nicht ausmitteln konnte, welche eigentlich in der Wirthschaft die Hauptrolle spielte. Man hatte beide mit dem Korbe vom Markt heim kommen sehen, und beide kehrten den Staub an den Fenstern ab; beide saßen Abends, wenn kein Posttag war, unten in der Schreibstube und nähten an den weit offenstehenden Fenstern. Vermuthlich waren sie also beide Haushälterinnen, gleich wie sie beide Schwestern waren.

Nun traf sich's aber, daß einmal in einem feuchten, kalten Frühjahr, der jüngere Bruder, Hr. Peter van der Klump, nach Hamburg reisen mußte, um mit einem Korrespondenten ein wichtiges Geschäft abzumachen, also daß sein Bruder Antonius van der Klump, im düstern Hause allein blieb. Eine Woche verging nach der andern, und Herr Peter van der Klump ward immer noch in Hamburg zurückgehalten. Wer hätte gedacht, daß er vom Herrn Bruder Antonius van der Klump vermißt werden könnte? Und doch war es der Fall. Antonius stopfte Abends den größten Meerschamkopf und hüllte sich in eine Rauchwolke.

Umsonst. Die Wolken stiegen in die Höhe, und nimmer trat Peter van der Klump heraus. Er nahm sich ein Paar Folianten aus der Schreibstube mit hinauf, und ging die Interessen durch, und vergaß allerdings hiebei ein Stündchen der traurigen Einsamkeit. Doch dann that er eine Frage, und Peter van der Klump's feierliches Ja oder Nein blieb außen. Antonius van der Klump schaute nach dem Stuhle hin, wo der Peter für gewöhnlich saß, und gewahrte seufzend seine Vergessenheit. Elisabeth und Marie, die Haushälterinnen, sahen mit Schmerzen — denn sie hatten auch ein Herz — wie Herr Antonius in das Seufzen ordentlich hinein kam, und fühlten inniges Mitleid!

Eines Abends trug Elisabeth das Essen auf und Herr Antonius van der Klump holte einen tiefen Seufzer. Elisabeth seufzte aus Sympathie getreulich mit. Ihr Auge ward feucht; es war, als ob eine Röthe über ihre Wange ging, denn Herr Antonius van der Klump sah ihr gerade ins Auge. Sie lächelte höchst verschämt, und fragte endlich: »Ob er denn etwas wünsche?“ Da erhob sich Antonius van der Klump aus seinem Lehnstuhle. Elisabeth erschrak ordentlich zum erstenmale, als er auf sie zuschritt. »Elisabeth,« sagte er, »höre Elisabeth, du bist ein gutes Mädchen.« Und dabei griff er ihr mit der breiten Hand unter das Kinn. Elisabeth ward wieder roth, und lächelte verschämt aufs neue. Es folgte eine Pause, Antonius van der Klump machte ihr zuerst ein Ende. »Hm, Hm!“ brummte er, als käme er aus einem Traume wieder zu sich selbst, und steckte die beiden Hände in die weiten Beinkleidertaschen. Sich zu Tische setzend, kümmerte er sich weiter nicht um Elisabeth.

Am folgenden Morgen aber gelang es der Sonne einmal glücklich, Londons dunkeln, trüben Nebelhim-

mel zu durchdringen, und als van der Klump frühstückte und den Gimpel pfeifen ließ, den er nicht aus Liebe zur Musik, sondern einer gewissen Wahlverwandtschaft wegen hielt, schien sie lieblich in sein Zimmer.

Es kam die Liste von Klopfs Kaffeehause; auch der Preiscurrant unterhielt ihn mehr, als gewöhnlich; und als er in das helle knisternde Kaminfeuer sah, und aus dem zischenden Theekessel sich leichte Wölkchen empor hoben, paffte er die Pfeife mit größerem Wohlbehagen, als je. Bald darauf schob er einen großen Butterschnitt in den weiten Mund ein, und spülte ihn mit einer großen Tasse Thee hinab. Da man aber doch die schönen Tage erst am Abende loben darf, so schwand auch an diesem bald der Frühlingssonnenschein; und mit den finstern Wolken am Himmel kehrte Hr. van der Klump's üble Laune wieder. Gegen Abend war er mißmüthiger gestimmt, als je. Inzwischen, als er aus der Schreibstube zurück kam, trug Elisabeth, den Tisch servirend, eine große Schüssel Austern auf. — Er sah sie gar nicht an. Eine große Braunschweiger Schlafwurst; sein Auge war zur Erde gesenkt; ein groß Stück Hamburger Rindfleisch. Dieß wirkte etwas. Der Jungfrau Europa gleich wanderten seine Gedanken über das Meer hinüber auf dem Rindfleisch nach Hamburg. Im Zimmer ward es recht behaglich, denn Elisabeth schürte die Kohlen zusammen und ließ die Gardinen herab, und Marie hing zugleich ein Kesseltchen über das Feuer, während sie Flaschen groß und klein und von mancher Gestalt auf den Tisch setzte, und daneben ein Körbchen frisch duftender Citronen hinschob. „Ach, Marie,“ sprach Herr van der Klump „Punsch?“ — „Warum denn nicht,“ erwiderte die ehrsame Jungfrau. „Wir thun ja alles daß Sie fröhlich und vergnügt seyn sollen! Ich und Elisabeth lassen es an nichts fehlen!“ — „Ihr seid gute Mädchen!“ versicherte Hr. Antonius van der Klump, und musterte mit über dem Bauche gefalteten Händen den Tisch. — „Na, ihr guten Mädchen, geht Ihr nun eurer Wege, ich brauche Euch weiter nicht!“

Die Jungfrauen wanderten gehorsam hinab. Schon war ihnen eine Stunde bei fleißiger Arbeit hingegangen. Sie nähten an einem Sonntagshäubchen. Da klingelte es. Elisabeth sprang auf; doch sie erinnerte sich, daß sie, um das neue, noch nicht vollendete Müsschen zu probiren, die Haare bereits ganz in Unordnung gebracht habe, und so bat sie Marie, statt ihrer zum Herrn hinauf zu gehen. „Ich kann mich ja nicht so vor ihm sehen lassen!“ meinte sie. Marie that es zwar ungern, doch sie that es, und fand den Herrn Antonius van der Klump vor dem Kamin sitzend, wie er seine lange Pfeife schmauchte. „Nimm das weg,

und setz den kleinen Tisch hieher!“ murmelte er ihr zu; die gewandte Marie verstand ihn aber. Der Tisch kam neben ihm, die Punschbowle darauf! — „Elisabeth, meine gute Elisabeth!“ ließ er jetzt vernehmen. — „Ich bin Marie!“ kam ihm als schüchterne Antwort entgegen. — „Ach?“ sagte er, und sah sie an, als wollte er in's Reine kommen, „Na, Elisabeth oder Marie: es ist einerlei. Höre Marie, Du bist ein gutes Mädchen! stehe morgen früh bei Zeiten auf; zieh' Deinen besten Rock an; ich will Dich heirathen!“ Jetzt war es Marien, wie sie nachher selbst gestanden hat, als sei sie gar nicht mehr ihrer selbst bewußt. Ein großer Strom von Reden aller Art drängte sich aus der Brust. Aber auf der Zunge vorn, schien er nicht weiter zu können. Ein Blick auf ihren Herrn brachte ihn ins Stocken, denn dieser hatte die Hände in den Taschen, sah das Feuer an, und dampfte mit der Pfeife. „Ja!“ gab sie demüthig, doch deutlich zur Antwort, und schlich sich leise zur Thür hinaus, und langsam ging es die Treppe hinab. Das Herz pochte, die Wange glühte, im Auge zitterte eine Thräne. Ein Wort davon gegen ihre Schwester Elisabeth zu äußern, wagte sie nicht. Im Gegentheil trieb sie, mit der Versicherung, der Herr brauche weiter nichts, zum Betreten.

Frühmorgens aber bei guter Zeit entwand sie sich dem Bette, nach der unruhigsten Nacht, die sie durchwacht hatte, und setzte das neue Sonntagshäubchen auf, und zog den besten Rock an. Elisabeth schlief noch sanft, und Marie zog daher die Vorhänge fest zusammen, daß kein Licht eindrang. Punct acht Uhr stand sie im Zimmer des Herrn Antonius van der Klump, eine Viertelstunde darauf mit ihm vor dem Traualtar und in einer halben Stunde vor — Elisabeth, welche große, große Augen machte.

Mittlerweile kehrte aber auch Peter van der Klump von Hamburg heim, und da veränderte Verhältnisse auch leicht veränderte Gesinnungen entstehen lassen; so entspann sich zwischen beiden Herrn Brüdern bald eine gewisse Kälte, so, daß Herr Antonius van der Klump auf Antrieb seiner Ehehälfte sich ein besonderes Haus kaufte, und Herr Peter van der Klump im alten mit der ebenfalls gegen ihre Schwester ziemlich verstimmeten Elisabeth blieb. Indessen der arme Peter van der Klump empfand gar bald ebenfalls die große Langeweile, welche sein Bruder in seiner Abwesenheit gehabt hatte. Eines Abends nahm er, ganz unbekannt damit, wie Antonius van der Klump seinen Heirathsantrag gemacht hatte, Elisabeth bei der Hand. „Elisabeth,“ sprach er, „höre Elisabeth, Du bist ein gutes Mädchen. Steh' morgen früh bei Zeiten auf, und zieh' deinen besten Rock an, ich will Dich heirathen!“

Elisabeth gedachte an ihre Schwester. Sie sagte ja, und war am Morgen gleich dieser, eine Frau von der Klump.

Kaiser Alexander und der Kaiser von China in Paris.

Ein russischer Offizier, der im letzten Kriege mit Frankreich zu Maubeuge stand, und seinen Monarchen, den er von Person nicht kannte, zu sehen außerordentliches Verlangen trug, hatte bis kurz vor dem Abmarsche darnach getrachtet, mit den gewöhnlichen Rapports nach Paris geschickt zu werden. Immer waren dergleichen Sendungen, zu denen es viele Mitbewerber gab, andern mehr Begünstigten zu Theil geworden. Je länger er gewartet hatte, desto größer war, als auf Fürsprache eines seiner Obern dieß Loos ihm endlich zufiel, seine Freude und zugleich die Eile, mit der er den Weg dahin zurück legte. Häufig wurden die Überbringer der Rapports aus entfernten Standquartieren dem Kaiser persönlich vorgestellt. Diese Hoffnung vor Augen, verlor er am Morgen seiner Ankunft keinen Augenblick, sich seines Auftrags zu entledigen, und dem Fürsten W . . . , Chef des Generalstabes, die Depeschen zu überreichen. Sein Unstern wollte, daß der Letztere nicht nur sehr beschäftigt, sondern auch Ordres fand, die zum Abgange nach Maubeuge bereit lagen. Statt der Präsentation erfolgte nach wenigen Fragen die trockene Abfertigung: »Ohne Aufenthalt den Rückweg anzutreten.« Dienstplicht erlaubt keine Gegenstellungen, am wenigsten im Hauptquartiere, kennt nur pünktlichen Gehorsam, und dieser wies auf den Weg nach Maubeuge hin. — Welcher Mühe hatte es nicht bedurft, die Sendung zu erhalten, welcher Eile, den langen Weg zurück zu legen, und nun, am Ziele seiner Wünsche angelangt, ohne den Monarchen und etwas anderes als einige Straßen von Paris gesehen zu haben, ab, und der Ironie seiner Cammeraden mit Courierpferden entgegen reisen zu müssen! — Das war freilich ein harter Unfall, dessen Zergliederung dem Eilboten auf dem Rückwege nach seiner Wohnung bergestalt den Kopf einnahm, daß er für nichts Anderes Gedanken hatte, und — wie ein Unfall den andern nach sich zieht — an einen Mann in bürgerlicher Kleidung etwas unsanft stieß, ohne daß es ihm einfiel, deshalb um Entschuldigung zu bitten. Bei dieser Stimmung und Eile gar noch einen Wortwechsel? Nicht anders! Denn der Berührte gab ihm, über die Unvorsichtigkeit empfindlich, seine Verwunderung zu erkennen, wie ein Offizier in russischer Uniform, bei der musterhaften Ausführung der Armees, uneingedenk der Sitte, in einem solchen Falle um Entschuldigung zu

bitten, seinen Weg fortsetzen könne. Der Offizier meinte, daß Eile und gehabter Verdruß ein solches Versehen wohl entschuldige, der andere aber verblieb dabei, daß zu einer flüchtigen Bitte um Verzeihung unter allen Umständen Zeit genug übrig bleibe, und Verdruß davon nicht freyspreche. »Auch dann nicht, wenn man, wie ich,« versetzte der Russe unter Erzählung seines Unfalles bis zu der verzweifelten Katastrophe — »abreisen muß, ohne den, für den man sein Blut und Leben opfert, gesehen zu haben und vielleicht jemahls zu sehen?« »Diesem Unglücke sei am Ende wohl noch abzuhelfen«, antwortete jener. »Glauben Sie?« versetzte der Offizier. »Unstreitig besitzen der Herr so großes Ansehen, mir den Kaiser in diesem Augenblicke, wo es geschehen müßte, herzuzaubern!« »Warum das nicht!« erwiderte der Mann, »das läßt sich machen, betrachten Sie mich, ich bin der Kaiser.« »Charmant!« entgegnete der Offizier, »welches glückliche Zusammentreffen zwei so mächtiger Monarchen, da ich — unter uns gesagt — der Kaiser von China zu seyn die Ehre habe.« — »Der Kaiser von China?« — »Allerdings! der wohl hoffen darf, daß seine Versicherung eben so viel Glauben verdient, als die Ihrige!« — Mit diesen Worten empfahl er sich, ließ den seiner Meinung nach gehörig abgefertigten Pariser Spaßvogel stehen, und verdoppelte seine Schritte, um die Pferde nach Maubeuge zu bestellen.

Im Begriffe abzureisen, erhielt er den unerwarteten Befehl, sich bei der kaiserlichen Tafel einzufinden, aber wie groß war sein Schrecken, in der Person des Monarchen den Mann zu erkennen, dem er sich leider als Kaiser von China vorgestellt hatte. Noch höher stieg seine peinliche Verlegenheit, als er an der glänzenden Tafel einen seinem angeblichen Range angemessenen Platz erhielt, und Aller Augen auf ihn gerichtet waren, bis endlich der menschenfreundliche Monarch auf die ihm eigene schonende Weise der Gesellschaft das Verständniß eröffnete, warum er einem so unerwarteten hohen Gaste, mit dem er es nicht gern verderben möge mindestens diese Auszeichnung doch wohl schuldig zu seyn glaube. —

Das Erdbeben in Lima.

Das Erdbeben, welches Lima verflüstete, fand am 30. März um 7 Uhr Morgens Statt; zu Callao erfolgte dasselbe einige Augenblicke später. Die Erschütterung dauerte nur 40 Secunden, war aber so heftig, daß alle Gebäude in Lima theils umgestürzt, theils so stark beschädigt wurden, daß sie die Dichtigkeit sogleich niederreißen lassen mußte, um Unglück zu ver-

hütten, und daß mehrere von selbst einstürzten, wobei ziemlich viele Leute erschlagen wurden. Sechs bis acht Schuh dicke Kirchenmauern sind der ganzen Länge nach geborsten. Der materielle Schaden wird auf 6 Millionen Piaster geschätzt. Umgekommen sind gegen vierzig Personen. Wenn sich diese schreckliche Naturbegebenheit bei Nachtzeit ereignet hätte, wären ohne Zweifel mehr Menschen dadurch ums Leben gekommen. Die Einwohner schwebten dermaßen in Angst und Schrecken, daß man sie noch mehrere Tage nach dem Ereigniß zu Hunderten mitten auf den öffentlichen Plätzen und Spaziergängen auf Matten hingestreckt liegen und die Nacht hinbringen sah. Schwache Erschütterungen, welche fünf bis sechs Tage hindurch verspürt wurden, trugen nicht wenig dazu bei, diese Furcht zu unterhalten. — Zu Callao sah man, ehe dort selbst die Erderschütterung erfolgte, die Staubwolken, welche über Lima emporwirbelten, dieser Umstand läßt schließen, daß sich die Erschütterung von dem Gebirge nach dem Meere hin fortgepflanzt habe; die Schiffer und Seeleute, welche sich eben im Hafen oder sonst in der Nähe zur See befanden, erzählten, daß sie eine Erschütterung verspürt hatten, welche der, die durch das heftige Anstoßen eines Schiffes erzeugt wird, geglichen habe, wobei sie zugleich ein Getöse, wie das von zwanzig eisernen Ankertauen, die zu gleicher Zeit abgespilt wurden, vernommen hatten; das Wasser blieb lange Zeit trüb und mit Schaumbiasen bedeckt. Mehrere an der Küste nach Norden zu gelegene Dorfschaften wurden zerstört; der Erdstoß erstreckte sich jedoch nur einige Meilen nach Süden hinaus, und wurde zu Arica nicht verspürt. — Callao wurde von dem schrecklichen Phänomen fast eben so grausam als Lima verheert, und zur See war die Heftigkeit der Erschütterung so stark, daß die Offiziere der im Hafen befindlichen nordamerikanischen und englischen Kriegsschiffe, erklären, daß wenn dieselbe nur noch einige Secunden länger angehalten hätte, ihre Masten unfehlbar in Stücke zerschmettert worden wären.

Das non plus ultra aller neuern Erfindungen in der Mechanik.

In Nord-Amerika, wo noch weit mehr für die unschätzbare Erfindung, den Dampf als Hauptmittel aller Kraft und Anstrengung fordernden Gegenstände zu verwenden, als in Europa gethan wird, hat man eine sogenannte Hasen-Uhr erfunden, deren Berrich-

tungen alle mögliche Vorstellung übersteigen. Sie ist zu Boston öffentlich ausgestellt, und ein Herr Carlisle ist ihr Verfertiger. Des Morgens um 5 Uhr (oder nachdem man sie bestellt), auch 4 Uhr, feiert sie den Anbruch des Tages mit einem volltönenden Glockenspiel-Geläute, hierauf thut sie 2 Kanonenschüsse, und ein Mann tritt heraus der das Wetter durch Kugeln verkündet. Trägt er eine goldene, so ist Sonnenschein; eine silberne, so ist trübe Zeit; bringt er eine schwarze, so ist Regen. In demselben Augenblicke tritt dem Manne gegenüber ein Weib hervor, die eine Fahne hält. Senkt sie solche, ist Sturm; drückt sie sie an die Brust, so ist Windstille; schwenkt sie sie über das Haupt nach den verschiedenen Richtungen, so zeigt sie die Strömungen des Windes nach den Weltgegenden an. Fetzt dampft die Uhr, und durch eine Vorrichtung bringt sie für 30 Personen ein Frühstück, wie solches ein Leckermaul, ein Gourmand und ein Seesoldat wünschen mag. Dasselbe befolgt sie des Mittags und Abends, und mancher Koch könnte von ihr lernen, ein kostbares Gericht zu bereiten. Nachdem sie zu den verschiedenen Tagesbeschäftigungen gerufen, bald durch Pfeifenklang auf die Börse, bald durch Glockenton in den Hafen, bald durch Trompetenschall in die öffentlichen Bureaux, arbeitet sie unaufhörlich. Sie macht Segeltuch, dreht Schiffseile, und läutert Branntwein &c. Ein einzelner Mensch ist zur Bedienung dieser Uhr aufgestellt, und hat nur die Besorgung des Kessels, und die Einlieferung der Waaren und Nahrungsstoff zu beachten. Abends ladet sie durch eine vollständige Musik zur Erholung ein; sie entzündet eine Feuer säule für die weite Gegend, ruft durch 3 Kanonenschüsse zur Ruhe, und zeigt durch eine farbige Laterne die Veränderung des Mondes an. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat dem Meister für diese Uhr das Ehrendiplom der drei größten Städte von Nord-Amerika zustellen lassen. Ein Engländer, Namens Wigs, hat für diese Hasenuhr 4000 Pf. St. geboren, sie aber nicht erkanden. Der Erfinder hat sie seiner Vaterstadt zum Geschenke gemacht. (Die Sache läßt sich schön hören, aber schwer glauben. R.)

Auflösung der Charade im Myr. Blatte Nr. 38.

nonne, non, ne.